

Alles steht still

Anfang Oktober wurde in Marburg ein Student nach einem Streit erstochen.
Wie geht eine kleine Universitätsstadt damit um?

Text & Fotos: Leonie Seifert

Das neue Leben hat genau sechs Tage gedauert. Dann wurde Patrick getötet und Anna*, Max und Milena sind seitdem keine normalen Erstsemesterstudenten mehr. Zwei Tage vor

Patrick's Tod hatten sie mit ihm darüber geredet, wie glücklich sie waren, dass sie sich kennengelernt hatten, wie sehr sie sich auf das Studium freuten, wo sie ein Erasmus-Jahr machen wollten. Jetzt bleibt ihnen nur, hin und wieder auf Patrick's Facebook-Seite zu gehen. Sie sind gerade erst nach Marburg gezogen, ihre Mitbewohner sind ihnen noch fremd, Vertraute haben sie hier nicht. »Das Problem ist, dass wir Erstis sind. Wir wissen nicht, wer uns helfen kann«, sagt Anna.

Marburg ist eine Stadt in Hessen mit 72 000 Einwohnern. Knapp 26 000 Studenten leben hier. Durch kleine Gassen und vorbei an Fachwerkhäusern geht es hoch in die Altstadt, die man Oberstadt nennt. Hier stehen viele prächtige Villen, in denen Studentenverbindungen residieren. Geht man die Stufen weiter hinauf, gelangt man zum Landgrafenschloss. Von dort hat man einen weiten Blick über die Stadt und die Lahnberge, die Mitte Oktober in Rot, Orange und Gelb leuchten. An Sommerabenden sitzen hier Studenten mit Weinflaschen auf den Mauern. Marburg ist keine Stadt, bei der man an Totschlag denkt. Niemand hier hat einen Plan, wie man mit dem gewaltsamen Tod eines Studenten angemessen umgehen könnte.

Den Studenten, über den heute fast jeder in der Stadt redet, kannte bis vor Kurzem noch keiner: Patrick, 20 Jahre, war Anfang Oktober hierhergezogen, um sein Bachelorstudium in Soziologie zu beginnen. »Ein großer, dünner Typ mit Skinny-Jeans, Norwegerpulli und langen, ins Gesicht fallenden Strubbelhaaren«, so beschreiben ihn seine Freunde. Aufgeschlossen sei er gewesen, einer, der schon von Weitem gewinkt hat.

An dem Samstag vor Vorlesungsbeginn war Patrick mit ein paar Leuten in einer Absinth-Bar in der Oberstadt. Anna, 19 Jahre alt, blonder Zopf und ein



Abends waren sie zum Kochen verabredet. Patrick kam nicht

Blumen und Kerzen am Tatort. Das Rad des Opfers steht noch da

Piercing im Ohr, war auch dabei. Sie spielten Kicker und rauchten, erzählt sie. Auf dem Heimweg kam die Gruppe am Roxy, einer Bar in der Reitgasse, vorbei. Einer sagte: »Lasst uns noch ein Bier trinken.« Es war halb fünf Uhr morgens. Sie setzten sich an den Tresen und bestellten Bier in 0,2er-Gläsern. Um halb sechs verabschiedete sich Anna von Patrick. Er blieb noch da. Um kurz vor sechs, keine halbe Stunde später, lag er schwer verletzt vor der Bar. Patrick starb wenig später im Krankenhaus an den Folgen eines einzelnen Stichts ins Herz, sagt die Staatsanwaltschaft.

Was an diesem frühen Sonntagmorgen passiert ist, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Die lokalen Zeitungen berichteten, dass es zwischen Patrick's Freundeskreis und ein paar anderen Studenten zu einem Streit gekommen war. Von zehn Leuten ist die Rede, einige sollen betrunken gewesen sein. Angeblich ging es um das Einstecktuch eines 26 Jahre alten Pharmaziestudenten, eines Verbindungsmitglieds. Als es zu einem Handgemenge

kam, soll der 26-Jährige ein Klappmesser herausgeholt und Patrick in die Brust gestochen haben. Versehentlich, wie sein Anwalt sagt. Der mögliche Täter floh und stellte sich am Nachmittag der Polizei. Seitdem sitzt er in Untersuchungshaft.

Anna hat die Tat nicht selbst gesehen, sie lag bereits im Bett. Jetzt sitzt sie neben ihren Freunden Milena und Max im Café am Grün. Auf Facebook haben Bekannte ihnen Nachrichten geschrieben, in denen steht: »Ich hab gehört, bei euch wurde jemand ermordet.« Sie wollen ihre Nachnamen nicht nennen, um nicht noch häufiger angesprochen zu werden. Patrick kannten sie erst seit ein paar Tagen. Sie hatten die Orientierungswoche gemeinsam verbracht, waren in einer Gruppe bei der Stadtrallye, bei der Uni-Führung und bei der Fackelwanderung zum Schloss. Bei der Kneipentour saßen sie am selben Tisch, an einem anderen Abend waren sie ohne die anderen im Café Trauma tanzen.

Am Sonntagabend nach der Nacht im Roxy waren Anna, Max, Milena und Patrick zum Kochen verabre-

det, bevor sie am Montagmorgen um 10 Uhr ihre erste Vorlesung zusammen haben würden, »Einführung in die Sozialwissenschaften«. Patrick kam nicht. »Wir dachten, der liegt verkatert im Bett«, sagt Anna. Als er am nächsten Morgen nicht in die Uni kam, riefen sie ihn an und versuchten, ihn über WhatsApp und Facebook zu erreichen. Langsam bekamen sie Angst, dass Patrick der erstochene Student sein könnte, von dem sie im Internet gelesen hatten. Während der Vorlesung schrieben sie seiner Mitbewohnerin. Nach 20 Minuten antwortete sie: »Ich wollte euch schon Bescheid sagen, wusste aber nicht, wie ich euch erreichen sollte. Der Junge war Patrick. Wir können es selbst nicht fassen.«

Seitdem können Anna, Max und Milena nicht mehr einschlafen. »Am Anfang habe ich Patricks Nummer gewählt, um seine Stimme auf der Mailbox zu hören«, sagt Anna. Wenn sie morgens zur Uni fährt, muss sie an dem Haus vorbei, in dem Patrick gewohnt hat. Sie schaut dann nicht mehr hin. Manchmal treffen sie sich, um nicht allein zu sein. Aber das hilft nicht richtig. Vielleicht gehöre es zum Erwachsenwerden dazu, allein klarzukommen, sagt Anna. Trotzdem wünschen sie sich, dass ihnen jemand hilft.

Mara Simon und Raphael Kohl von der Fachschaft Soziologie wissen nicht, wie sie helfen sollen. Seit Tagen denken sie darüber nach, was zu tun ist, wenn ein Kommilitone stirbt. Gestern hatten sie eine Fachschaftssitzung, bis nachts saßen sie zusammen. Aber klarer wurde dadurch nichts. Als Treffpunkt haben sie das gleiche Café vorgeschlagen, in dem kurz vorher auch Patricks Freunde waren. »Man weiß nicht, ob es jemandem helfen würde, wenn man was macht«, sagt Mara Simon, 27. »Das ist eine extreme Situation, die nicht abschätzbar ist«, sagt Raphael Kohl, 25. Mara ist klein, sie versinkt fast im Sofa und redet sehr langsam. Raphael trägt Hosenträger und Schirmmütze, er blättert in einer Mappe, während er spricht. »Wir sind keine Ermittlungsbehörde«, sagt Raphael. »Wir wollen reagieren und haben keine Erfahrung mit so was«, sagt Mara. In einer Vorlesung haben sie den Erstsemesterstudenten gesagt, dass es an der Uni eine psychologische Beratungsstelle gibt, zu der sie gehen können. Zusammen mit Leuten vom Institut haben sie eine Traueranzeige für ihre Internetseite formuliert. »Uns geht es darum, Anteilnahme auszudrücken«, sagt Mara. Die Anzeige ging zwei Wochen nach Patricks



Mitten in Hessen:

Der Zufall entscheidet, in welche Uni-Stadt wir für diese Rubrik reisen. Diesmal ging es nach Marburg an der Lahn. »Andere Städte haben eine Uni, Marburg ist eine Uni«, ist ein Spruch, den man hier öfter hört



Leonie Seifert, 27, ist schockiert darüber, dass ein Konflikt so schnell so eskalieren kann

Tod online. »Es ist natürlich bedauerlich, dass wir dafür so lange gebraucht haben«, sagt Raphael.

Das Studentenmagazin philippmag.de hat sich entschieden, lieber nicht über den Fall zu berichten – aus Angst, Sensationsberichterstattung zu betreiben, wie die Redakteure sagen. Und auch die Uni sieht sich nicht in der Pflicht. Ihre Sprecherin Susanne Langer sagt: »Es würde nicht begrüßt werden, wenn wir uns einmischen.« Die Tat habe schließlich nicht auf dem Uni-Gelände stattgefunden. Und: »Es ist gewissermaßen Zufall gewesen, dass die Betroffenen Studenten sind.«

War es wirklich Zufall? Immerhin gibt es in Marburg eine seit Jahren zerstrittene Verbindungsszene. 29 Verbindungen gibt es hier, das ist eine Menge für eine Stadt in der Größe Marburgs. Es gibt liberale und konservative, nicht schlagende und schlagende. »Darunter sind einige rechtsextrem ausgerichtete Verbindungen, die durchaus auch gewalttätige Mitglieder haben«, sagt die Gießener Politikwissenschaftlerin und Studentenverbindungsforscherin Alexandra Kurth.

Der mutmaßliche Täter ist Mitglied der schlagenden Landsmannschaft Nibelungia. Sie gehört unter den Dachverband Coburger Convent, der sich selbst als »nicht politisch« bezeichnet. Alexandra Kurth sagt aber: »Einige Mitglieder würden den Verband gerne weiter rechts sehen.« Wenn man die Internetseite der Nibelungia aufruft, erscheinen Straßenschilder und die Warnung »Vorsicht Baustelle«. Auf eine Mail reagiert kein Student, sondern der Vorsitzende des Altherrenverbandes der Landsmannschaft. Er schreibt: Die Verbindung sei »von dem Vorfall (...), an dem eines unserer Mitglieder beteiligt war, in Kenntnis gesetzt worden und entsetzt.« Und weiter: »Über den Tatverlauf selbst wissen wir nichts und können nur das Ergebnis des laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens abwarten.« Für weitere Fragen verweist er an den Dachverband. Dessen Pressesprecher sagt: »Uns treibt die Frage um, warum der Täter ein Messer dabei hatte.« Das sei unter den Mitgliedern nicht üblich. Im schlimmsten Falle würde der mögliche Täter aus dem Verband geworfen. Ende Oktober wurde das Verbindungshaus der Nibelungia mit Farbbeuteln beworfen.

Lokalpolitiker diskutieren schon lange über die Sicherheit in der Oberstadt. Nur sind es Debatten, die Patrick und seinen Freunden nichts mehr nützen. Anna und Max haben beschlossen zusammenzuziehen. 🍷